

Ich möchte unser neues Kolping-Jahr mit einer Frage beginnen, die Adolph Kolping schon vor über 150 Jahren gestellt hat. Und wir werden gleich sehen, wie aktuell diese Frage ist. Ich möchte darauf eine Antwort versuchen und hoffe, damit uns als Kolpingsfamilie und überhaupt als Christ*innen ein paar Impulse geben zu können.

WEIL DAS FELD KLEIN IST, WAS WIR BEACKERN, IST DESHALB UNSERE MÜHE VERGEBLICH? So hat Kolping Mitte des 19. Jahrhunderts gefragt.

Ja, auch das Feld, das wir heute als Christen beackern, ist klein geworden. Wir konnten alle selbst beobachten, wie die Zahl der Gottesdienstteilnehmer in unseren Kirchen in den letzten Jahrzehnten konstant abgenommen hat. Wir stellen fest, daß überhaupt die Zahl der Christen in unserer Gesellschaft beständig abnimmt. Und auch als Kolpingsfamilie haben wir in jüngster Vergangenheit bei manchen Veranstaltungen diesen Saal hier gerade noch zu einem Drittel voll bekommen. Kein Zweifel: Wir werden immer weniger.

Dazu ein paar konkrete Zahlen: Im Bistum Speyer ist die Zahl der Katholiken zwischen 1980 und 2016 um ca. 200.000 zurückgegangen. (Sozusagen 2 Großstädte sind verschwunden!) 1980 wurden in unserem Bistum 185.000 Sonntags-Kirchenbesucher gezählt, das waren damals 25% aller Katholiken. 2016 blieben noch 42.000 Kirchenbesucher übrig, das sind 7%. Von 25% auf 7%, das ist deutlich. In Deutschland sind derzeit noch 57% der Bevölkerung nominelle Mitglieder einer Kirche (alle Konfessionen zusammengezählt!), während 43% inzwischen Nichtchristen sind. In der Hauptstadt Berlin sind noch 26% der Einwohner Christen, darunter 9% Katholiken. Dort ist also der Status einer kleinen Minderheit bereits erreicht, auf den wir alle unweigerlich zugehen.

Auch unsere Großpfarre St. Petrus verlor in den 10 Jahren zwischen 2010 und 2020 fast 1000 Mitglieder. Vergleichen Sie zur Erklärung hierfür nur jeden Monat die Zahlen der Verstorbenen und der Neugetauften in unserem Pfarrbrief. Für Monat Dezember 2019 waren es 17 Verstorbene gegenüber 2 Neugetauften.

Und wie sieht es bei Kolping aus? Der Diözesanverband Speyer verlor zwischen 2005 und 2015 1.300 Mitglieder. 2005 gab es im Bistum 71 Kolpingsfamilien, aktuell sind es 47 - in 15 Jahren sind 24 Kolpingsfamilien verschwunden. Dazu sind von den aktuell 5.400 Mitgliedern im Diözesanverband 49% über 60 und nur 8% im

Jugendalter. Das Aussterben scheint programmiert.

Die Zahlen bestätigen also objektiv: Das Feld, das wir beackern, ist in der Tat klein. Wir, die wir noch die sog. Volkskirche in unseren Köpfen haben, in denen das ganze Dorf katholisch war, gehen einer völlig neuen Gestalt von Kirche entgegen, die eine kleine Minderheit in einer nichtchristlichen Gesellschaft sein wird. Sind wir darauf vorbereitet?

Kommen wir zum 2. Teil unseres Kolping-Zitats. Ist deshalb unsere Mühe vergebens? Wie beantwortet Jesus diese Frage im Neuen Testament?

Er rechnet offenbar an keiner Stelle damit, daß jemals die ganze Welt christlich sein wird. Im Gegenteil prophezeit er an mehreren Stellen einen großen Abfall von Christen und den Triumph der antichristlichen Mächte. Immer wieder spricht er vom Reich Gottes in Bildern kleiner Dinge: Senfkorn, Sauerteig, Salz, Licht. Wo 2 oder 3 zusammen sind, will er unter ihnen sein (Mt 18,20). Er sagt: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde. Der Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben." (Lk 12,32) Jesus stellt sich also seine Kirche offensichtlich als "kleine Herde" vor. Ein "kleines Feld zu beackern" gehört dann sozusagen zur DNA dieser Kirche.

So hat jedenfalls einmal alles angefangen. Mit einer winzigen Minderheit im riesigen römischen Weltreich. Unsere Kirche war ursprünglich eine "Untergrundsekte", wie es ein Historiker in einem Buchtitel treffend ausdrückt.(1) Und doch hat sie vielleicht nie wieder eine solche Kraft und Dynamik entwickelt wie in ihrer Anfangszeit.

Die Geschichte lehrt: Als die Kirche immer größer wurde und schließlich zur Staatskirche im römischen Reich aufstieg, da bekam ihr das überhaupt nicht. Sehr schnell zeigten sich dann sehr unchristliche Züge. Minderheit zu sein bekam ihr wesentlich besser.

Deswegen sollten wir als künftige Minderheitenkirche von der Urkirche lernen. Wie konnten sie damals das "kleine Feld" so erfolgreich beackern? Natürlich kann man nicht das 1. Jahrhundert direkt ins 21. Jahrhundert übertragen. Aber in Grundzügen finden wir hier ein Modell für unsere kirchliche Zukunft. Ich möchte nur noch auf 3 Punkte näher eingehen.

Erstens: Das sicher hervorstechendste Merkmal der Urchristen ist ihr tiefer und konsequenter Glaube an Christus. Aus diesem Glauben heraus verweigerten sie eisern jegliche Verehrung heid-

nischer Götter und davon gab es in der Antike viele. Für ihr Christusbekenntnis nahmen sie Nachteile bis zum Martyrium auf sich.

Heute wissen wir, daß aber gerade diese konsequente Opposition ihnen viele Bewunderer und neue Anhänger eingebracht hat. Ich finde, daraus können wir für die Zukunft lernen, daß Christentum weniger Surfen mit dem Zeitgeist sein sollte, sondern eher Opposition dagegen. Kolping hat einmal gesagt: JESUS CHRISTUS, GOTTES SOHN, IST DIE GEWALTIGSTE WELTWAHRHEIT, DIE WIR BESITZEN. Wer künftig als Christ leben will, muß sich immer wieder einmal fragen, was eigentlich das Fundament seines (ihres) Lebens ist: Christus - oder wer und was sonst? Wären wir heute bereit, für unseren Glauben echte Nachteile in Kauf zu nehmen?

Zweitens: Schon Jesus selbst hat seine Jünger nicht alleine losgeschickt. Christen haben von Anfang an Gemeinden gebildet. "Christen stehen füreinander ein....hieß das Signal, das die Christen aussandten und das viele Menschen ansprach", heißt es in dem schon erwähnten Buch über die Urkirche.(2)

Nur durch ihre feste Verankerung in Gemeinden konnten sie in der heidnischen Umgebung bestehen. Genauso wird bei uns ein Einzelchrist, der seinen Glauben als Privatsache nur allein im stillen Kämmerlein pflegen möchte, in der säkularen Welt des 21. Jahrhunderts nicht mehr bestehen können. Wir müssen die Bedeutung von Gemeinden für das Überleben des Glaubens wieder neu entdecken.

Wenn heute unsere bisher gewohnten Gemeinden immer mehr absterben, müssen wir neue gründen - in der Minderheitenkirche auch überregional und überterritorial, "über den eigenen Kirchturm" hinaus. Nicht ohne Grund hat Kolping die Gemeinschaft so betont und nannte sein Werk "Kolpings familie."

Drittens: Die Urchristen wirkten missionarisch hauptsächlich durch ihr konkretes Leben, ihren gelebten Alltag, ihre für alle sichtbaren Taten. Eine andere Möglichkeit der Glaubensweitergabe hatten sie ja garnicht. Dabei hatte vor allem die von ihnen geübte und damals völlig neue "karitative Arbeit...eine enorme Auswirkung. Viele Menschen ließen sich von den Christen anwerben, weil sie wußten, daß sie bei ihnen gut aufgehoben waren. Wer krank war, empfing die Pflege und Solidarität der Anderen. Wer mittellos war, wurde von den Anderen unterstützt."(3)

Ich glaube daher, daß gerade soziale Projekte wie das unsere hier in Dahn oder auch so etwas wie unsere Kleiderstube für die Minderheitenkirche der Zukunft eine wichtige, vielleicht die

einzigste Möglichkeit der Außenwirkung und damit der Glaubensweitergabe sein werden. Taten der Nächstenliebe aber können auch kleine Gruppen von Christen oder sogar Einzelchristen sehr wirkungsvoll üben.

Das Feld, das wir beackern, ist klein und wird noch kleiner werden. Aber unsere Kirche ackert seit 2000 Jahren durchaus erfolgreich unter den verschiedensten Umständen überall in der Welt. Deshalb wird auch unsere Mühe nicht vergeblich sein. Wir müssen nur wirklich ackern...

Ich möchte schließen mit einem weiteren Wort von Adolph Kolping, das ich mir voll zueigen machen kann: ICH MEINERSEITS VERTRAUE AUF GOTT UND ERWARTE GETROST DIE KOMMENDEN DINGE.

(1) Holger Sonnabend:

Triumph einer Untergrundsekte

Das frühe Christentum von der Verfolgung zur Staatsreligion

Freiburg i.Br. 2018

(2) ebenda S.69

(3) ebenda S.125